

fordern, ob wir rechte, treue Knechte und Mägde gewesen sind. Wohl uns, daß wir in solcher Rechenschaft nicht auf unser eigenes Tun angewiesen sind! Sonst wären wir alle vor seinem Urteil als unzulängliche Diener und Dienerinnen gerichtet. Wir stehen aber nicht nur unter seinem Gesetz und seiner Forderung, sondern wir stehen unter der Gnade und dem Erbarmen eines himmlischen Vaters, der uns in Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, als seine Kinder und als Erben seines Reiches angenommen und erklärt hat. In der Nachfolge Christi, im Dienste der Liebe und des Segens an den Mitmenschen, darf unser Leben zum Dienst in seinem Reiche werden. Solcher Dienst aber verliert seinen Segen nicht mit dem Ende unseres irdischen Lebens. Solcher Dienst wirkt weiter. Wir tragen den irdischen Leib der Heimgegangenen aus diesem Hause, aus diesem Gut, von diesem gesegneten Fleck Erde, wo die Entschlafene ihre Lebensarbeit mit gesegneter Seele und mit schenkenden Händen hat tun dürfen, und sind der Zuversicht, daß dieser Segen ihres Lebens euch Leidtragenden und vielen mit euch erhalten bleibt. Amen.

LEBENS LAUF

Marie Fehr, geboren den 7. Januar 1856, war die Drittälteste der acht Gsellengeschwister, die, geleitet von treuer Elternhand, fröhlich im Familiengut Röteli in St. Gallen aufwuchsen. Gerne besuchte sie die Schule bei St. Laurenzi. Mit einem Teil ihrer Mitschülerinnen war sie bis in ihr hohes Alter aufs herzlichste verbunden. Der Freundeskreis, die „Primula“, stand ihr sehr nah und gehörte zu ihrem Lebensinhalt. Mit 16 Jahren wurde Marie im Klösterli bei Pfarrer Scherrer konfirmiert. Dann ging es ein Jahr ins Schwabenland, nach Eßlingen, in die ausgezeichnete Pension von Soden. Vertieftes Wissen und Freundschaften für das ganze Leben waren der bleibende Erfolg. In Meudon bei Paris, wo der älteste Bruder ihres Vaters ein Glasmalereiatelier betrieb, erhielt die Lernbegierige Einblick in französische Art und Sitte und kehrte dann als treue Hilfe ihrer Mutter ins Elternhaus zurück. — Pflichtbewußtsein im Kleinen und im Großen waren ein Hauptcharakterzug ihres Lebens. Diese Pflichttreue blieb stets ihr Begleiter, als sie im Jahre 1882 als Ehefrau des Gutsherrn Viktor Fehr in die Karthause Ittingen bei Frauenfeld einzog. Sie wurde seine rechte Hand und lernte die Landwirtschaft kennen und lieben; mit unermüdlicher Fürsorge und Umsicht leitete sie das große Heimwesen.

Kinder kamen zur Welt, zwei Buben und zwei Mädchen, ein frohes Quartett, dem sich oft Feriengästelin zugesellten. Das alte Kloster war ein fröhlicher, geliebter Tummelplatz

Gäste zu empfangen; unzählige Verwandte und Bekannte, Freunde und Fremde betraten im Laufe der Jahre das gastliche Haus. Die Mutter und Gutsfrau hatte die Augen überall, und als Seele des Ganzen wußte sie im guten Sinne zu herrschen.

Die Jahre vergingen, die Kinder wuchsen heran und verließen nach und nach das Vaterhaus. Sie gründeten eigene Familien, und das Karthäuserpaar durfte Großeltern- und später Urgroßelternfreuden erleben. Von allen Verwandten und gar vielen Bekannten war die gastfreie Karthause warm geliebt und geschätzt, und als in den letzten Lebensjahren Weinfeld den Winter als Wohnstätte gewählt wurde — die jüngste Tochter hatte dort ihr Heim —, freuten sich viele auf die Sommermonate, wo im alten Gutshaus die Fenster wieder offen standen.

Als geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter durfte die liebe Verstorbene mit ihrem warmen Herzen die letzten Jahre genießen, getreu dem Wahlspruch der alten Rötelmama: „Nun bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung, diese drei, aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

ANSPRACHE

gehalten von Herrn Pfarrer Th. Sieber, Weinfeld

am 15. Juni 1945 im Krematorium Winterthur

Hiob 5, 26

« In voller Reife steigst du zu Grabe,
wie die Garbe einkommt zu ihrer Zeit. »

Liebe Leidtragende!

Liebe Trauerversammlung!

Aus der soeben vernommenen Darstellung des Lebensganges und der Arbeitsleistung der Heimgegangenen ist uns eindrücklich vor die Seele getreten, was für eine Gnade in dieser biblischen Verheißung liegt: „In voller Reife steigst du zu Grabe, wie die Garbe einkommt zu ihrer Zeit.“ Wir schauen vor unsern Augen das stets ergreifende Bild der reifen Garbe auf dem Felde: da steht sie in der goldenen Fülle ihrer Ähren, und jedes ihrer tausend Körner ist bestimmt, zum kostbaren Brot zu werden, dem Menschen zu Speise und Nahrung. Der Mensch aber steht sinnend vor der Garbe und dankt dem Schöpfer für seine Gnade und Gabe.

So stehen wir jetzt in dieser Abschiedsstunde vor dem nun vollendeten, reif gewordenen Leben der lieben heimgegangenen Hausherrin und Mutter, die die Seele ihres Gutes und